Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 49 (1928)

Heft: 3-4

Artikel: Vom wirtschaftlichen Aufbau des Kantons Bern [Teil 1]

Autor: Bühlmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-269600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oltigen»: «Gewiss dürfen wir nicht an die zierlich gekrönten restaurirten Schlösser der Rheinufer denken. Das uralte Steinhaus mag ungefähr ausgesehen haben wie sein Zeitgenosse und Nachbar, das dickgemauerte, viereckige, alte Schloss von Laupen, überragt vielleicht von einem Wartturm; davor ohne Zweifel ein mauerumgebener Hof mit Räumlichkeiten für eine allfällige Besatzung, sowie für Frucht, Futter und Vieh. Ein bedeutendes Budget zum Unterhalt der Gebäulichkeiten haben die letzten Besitzer wohl kaum aufgewendet.»

Als das alte Bern, das ihnen die für jene Zeit grösstmögliche Freiheit verschafft hatte, 1798 im letzten Kampfe mit der neuen Zeit verröchelte, fochten die Nachkommen der alten Herrschaft von Oltigen zu Neuenegg im Sternenbergerregiment, und mancher von ihnen hat da seine Treue zum Vaterlande mit seinem Blut und Leben bezahlt und besiegelt.

Vom wirtschaftlichen Aufbau des Kantons Bern.

Von *F. Bühlmann*, Bern.

I.

In jedem Staatswesen sind die Zusammensetzung der Gesellschaft und der wirtschaftliche Aufbau von Wichtigkeit; denn der Einzelmensch als isoliertes Wesen ist eine blosse Abstraktion.

Die Schweiz im allgemeinen und der Kanton Bern im besondern weisen eine glückliche soziale Schichtung auf: einen zahlreichen, kräftigen Mittelstand (Bauern-, Handwerker- und Gewerbestand, Beamten, Lehrer- und Angestelltenschaft, Privatiers) und — zumal auf dem Lande — wenig gänzlich Besitzlose, aber auch wenig ganz grosse Einkommen aus Arbeit, Erwerb und wenig grosse Vermögen in Händen natürlicher Personen.

So glücklich die Schichtung in sozialer Hinsicht ist, so sehr zu bedauern ist vom fiskalischen und auch vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkt aus, dass die grossen Einkommen und Vermögen im Kanton Bern schwach vertreten sind; denn diese befruchten das

ganze Wirtschaftsleben und helfen nach Kräften die Staats- und Gemeindelasten tragen.

Wie die eidgenössische Kriegssteuerstatistik ausweist, beherbergen die wie Bern aus einstigen Städterepubliken hervorgegangenen Kantone Zürich, Basel und Genf eine viel grössere Zahl Millionäre als Bern, relativ und absolut.

Das Fehlen der grossen Einkommen und Vermögen im Bernerland ist auf den wirtschaftlichen Aufbau zurückzuführen, und dieser liegt in der geschichtlichen Entwicklung. *Bern* ist vornehmlich ein Bauernkanton, das heisst, *das Schwergewicht der Gesamtwirtschaft ruht in der Landwirtschaft.* Das Gewerbe auf dem Lande lebt grösstenteils von der Landwirtschaft, wie es auch wichtig ist, dass ein grosser Güteraustausch zwischen Stadt und Land besteht; der Bauer verkauft nicht nur in der Stadt, er kauft auch viel ein und befruchtet das städtische Gewerbe. Ohne Hinterland könnte eine ganze Reihe städtischer Geschäfte gar nicht bestehen. — In Zürich, Basel und Genf (neuestens auch in Solothurn) dominieren dagegen Handel, Industrie und Gewerbe, einschliesslich Banken und Versicherungen. Diese Zweige werfen einen grössern Nutzen ab, liefern im allgemeinen die grössern Einkommen, Reinerträge, als sie die Landwirtschaft im gewöhnlichen Lauf der Dinge zu bieten vermag.

* * *

Die Ursachen der grössern Steuerkraft, der heutigen wirtschaftlichen Struktur der erwähnten Kantone Zürich, Basel und Genf gehen weit zurück; sie beruhen auf der *Einwanderung von Glaubensverfolgten,* namentlich aus Frankreich, Italien und den Niederlanden, die sich zwei Jahrhunderte hindurch, seit den ersten Jahrzehnten des 16. bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, vollzog. Wir kennen von der Schule her die Geschichte der französischen Hugenotten. Nach dem Tode des grossen französischen Staatsmannes und Ministers Colbert wurde das Edikt von Nantes widerrufen (1685). Wie Friedrich List in seinem «nationalen System der politischen Ökonomie» ausführt, wurde infolge dieser Massregel im Laufe von drei Jahren eine halbe Million der fleissigsten, geschicktesten und wohlhabendsten

Bewohner Frankreichs vertrieben, die nun, zum doppelten Nachteil für Frankreich, ihre Industrie und Kapitalien weiter verpflanzten.

Bis auf den heutigen Tag wird der Zusammenhang zwischen dem Zustrom derartiger Flüchtlinge und Industrieentfaltung bezeugt durch die grosse Anzahl von Unternehmungen (in Basel, Zürich und Genf), deren Inhaber auf italienischen, französischen oder niederländischen Ursprung hinweisen, wie die La Roche, von der Mühll und Sarasin in Basel, die Muralt, Orelli, Pestalozzi in Zürich, Turettini, Fazy, Fatio und Socin in Genf usw. Die Flüchtlinge förderten insbesondere die Baumwoll-, Seiden-, Woll- und Uhrenindustrie in kapitalistischer Form (Landmann).

II.

Das alte Bern nicht industriefreundlich.

Im grossen und ganzen scheint Bern, im Gegensatz zu Zürich, Basel und Genf, die Auslese dermassen streng getroffen zu haben, dass sich Flüchtlinge nicht in grosser Zahl niederlassen konnten. Bern sah alles Heil des Staates in der Landwirtschaft, in einem kräftigen Bauernstand, welcher denn auch, zumal im 18. Jahrhundert, wirtschaftlich sehr gefördert wurde. Zutreffend gibt wohl Heinzmann in seiner in den 1790er Jahren erschienenen Beschreibung der Stadt und Republik Bern die Auffassung des damaligen offiziellen Berns wieder, wenn er schreibt: «Bern ist in Ansehung seiner Lage, seines Gebietes und seines eigentlichen Staatsinteresses vornehmlich als ein ackerbautreibender Staat anzusehen, der in der höchstmöglichen Kultur seines Bodens und also in der Vervollkommnung der Landwirtschaft, seinen einzigen Reichtum, seine einzige Bevölkerung, seine festeste Sicherheit und Unabhängigkeit suchen muss. Handel und Manufakturen sind uns bei weitem nicht so notwendig; sie helfen zwar, dass viel Geld zirkuliert und fremde Waren eingetauscht werden, aber sie machen das Land nicht reicher. Der Boden, der durch fleissige Hände fruchtbar gemacht wird, dieser allein kann bei der Schätzung des Reichtums einer Nation in Anschlag kommen! Alles andere ist zufällig, den Umständen und den Abänderungen unterworfen; die

Bevölkerung von Fabrikarbeitern und Manufakturisten hilft zur Sicherheit und Stärke eines Landes nichts; denn sie wandern ein und aus wie die Zeiten kommen. Nur Ackerbau und ein werktätiger Gewerbestand, der alles Fremde entbehrlich macht, ist uns notwendig... Der Ackerbauer allein ist die wahre Stütze des Staates; auf ihn (den Bauer) blickt also das Auge der Obrigkeit und des Bürgers in den Städten mit Wohlgefallen, weil er bauet die Erde, die uns nährt, weil er macht, dass sie fruchtbar wird und er schafft uns Brot. — Alle diese Achtung verliert der Bauer, wenn er den Landbau versäumt und mit andern Geschäften sich abgibt; er ist dann nur der Konkurrent des Städters, dem er auf eine doppelte Art schadet, einmal durch seine unberufene Einmischung in das bürgerlich-städtische Gewerbe und durch den versäumten Ackerbau und den teuren Preis aller Lebensmittel.»

Handwerk und Gewerbe der Städte, die unter dem Schutze der alten Zunftverfassung ein durchaus gesichertes Dasein führten und es — trotz dem Gefühl des Geborgenseins — zu blühender Entwicklung brachten, sollten durch die Réfugiés nicht konkurrenziert werden. Nebstdem spielten für Bern in starkem Masse machtpolitische (militärische) Gründe und wohl auch bevölkerungspolitische Erwägungen mit, selbstverständlich auch Rücksichten auf die Ernährung des Volkes im Falle kriegerischer Verwicklungen.

In der Förderung der Landwirtschaft wurde die Obrigkeit in Bern durch den ohnehin starken Hang des Berners zur Landwirtschaft unterstützt. Noch heute hat der Berner Bauer eine gewisse Abneigung gegen die Ansiedlung von neuen Industrien; der Bauer befürchtet eben eine Abwanderung der landwirtschaftlichen Dienstboten in die Industrie und andere oft unangenehme (politische) Begleiterscheinungen.

Mit Ausnahme der alt eingesessenen Leinenindustrie im Oberaargau (Langenthal) und zum Teil im Emmental haben wir im alten Kantonsteil keine alte Exportindustrie; das gilt auch für die Waadt und den einst bernischen Aargau. Gewiss bildet ein kräftiger Bauernstand die Grundlage für ein gesundes Staatswesen und ein Segen für das Land, aber im Fernhalten der Industrie von den Städten

Schweiz. Landesbibliothek
BERN

und dem platten Lande (an Bächen und Flüssen zwecks Gebrauchs des fliessenden Wassers als mechanische Triebkraft) ging das alte Bern wohl etwas weit. Das zeigt sich heute in der geringern Steuerkraft Berns gegenüber Zürich, Baselstadt und Genf. Die Landwirtschaft muss sich eben mit einem geringern Einkommen begnügen; die Industrie konnte bis anhin stets grössere Löhne bewilligen und dabei selbst besser florieren als die Landwirtschaft (von der Kriegszeit abgesehen). Bei der Auswahl des Standortes für neue Industrien scheidet der Kanton Bern oft wegen seinen Steuerverhältnissen aus.

Nicht von gleichen, aber gewissermassen von ähnlichen Überlegungen geht der Regierungsrat des Kantons Zug aus, wenn er jüngst erklärte, es bestehe keine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, die angesessene blühende Industrie in Zug zu vermehren, diese habe sich auf Kosten der Landwirtschaft und des Gewerbes entwickelt (Abwanderung von Arbeitskräften in die Industrie). Demgegenüber sucht Baselland — beiläufig bemerkt — infolge des Daniederliegens der Seidenbandweberei neue Industrien heranzuziehen. In Baselland überwiegen heute die wirtschaftlichen Notwendigkeiten alle politischen Bedenken. (Schluss folgt.)

Das Schulmuseum

ist alle Wochentage von 9–12 und 2–5 Uhr (Samstags bis 4 Uhr) unentgeltlich geöffnet.

Sonntags geschlossen.

Gedruckt bei Stämpfli & Cie. — Redaktion: Dr. *W. Schweizer*, Belp. Für den heimatkundlichen Teil: Prof. Dr. *Nussbaum*, Hofwil.